

FRANZ PICHLER

Die Pengg und die Eisenindustrie im Thörlgraben

Mit einer erstaunlichen Lebenskraft hat die Eisenindustrie im Thörlgraben nun schon durch mehr als ein halbes Jahrtausend hindurch ihren Platz behauptet. Der Wald und seine Holzkohle, die unermüdliche Kraft der Gebirgsbäche, früh genützte Erzlagerstätten im Aflenzner Becken und die Verbindungswege zum Vordernberger Eisen haben diese Entwicklung begünstigt. Aber erst die Leistung einzelner hervorragender Gewerkengeschlechter gibt ihr die besonderen Höhepunkte und einen über ihre engen Grenzen weit hinauswachsenden Rang.

Schon in den Jahrzehnten zwischen Mittelalter und Neuzeit zählten die Hämmer und die Waffenschmiede der Pögl am Thörl, das erste industrielle Großunternehmen der Steiermark, zu den bedeutendsten Betrieben der innerösterreichischen Lande. Noch vor dem Erlöschen dieses so erfolgreichen Geschlechts im Jahre 1575 aber fiel das Werk in den Oberen und Unteren Hammer auseinander, von denen jeder nun für lange Zeit seine eigene Geschichte hat. Mehr als zwei Jahrhunderte hindurch wechseln auf beiden die Besitzer meist in rascher, mehr oder minder bedeutungsvoller Folge.

Erst die Gewerkenfamilie Pengg führt für Thörl wieder eine neue, von Generation zu Generation sich steigernde, geschlossene Entwicklung herauf. Es sei hier auf die hervorragende Werksgeschichte verwiesen, die Maja Loehr über Thörl geschrieben hat und die auch der folgenden Darstellung zugrunde liegt.

Ein Mehrfaches gibt den Pengg unter der Familie der steirischen Eisenherren das besondere Profil: Sie zählen zu den ältesten Gewerkengeschlechtern der Steiermark überhaupt, nun schon durch viereinhalb Jahrhunderte hindurch fast in jeder Generation mit einem oder mehreren Mitgliedern dem Eisenwesen des Landes verbunden — es war noch Kaiser Maximilian I., der Letzte Ritter, der Veit Penck, dem ersten Gewerken der Familie, die Errichtung eines welschen Hammers in der Au im Kammertal erlaubt hatte, während sich die Anfänge des Geschlechts mit einem 1420 bezeugten Penck möglicherweise sogar bis in den mittelalterlichen Bauerngrund des Landes zurückführen lassen.

Damit sind sie eine der wenigen heute noch blühenden Eisenfamilien der Steiermark, die nicht von auswärts zugewandert, sondern dem heimischen Boden selbst entwachsen sind.

Gerade dieses seltene Maß an Tradition, an jahrhundertelanger Verbundenheit mit der Arbeit und den Menschen dieses Landes aber mag ihnen die Kraft gegeben haben, trotz des Zuges der Zeit zur Vergesellschaftung der industriellen Erzeugung den privaten Charakter ihres Betriebes zu wahren, diesen Betrieb aber doch, sowohl in technischer wie in sozialer Hinsicht, durchaus auf der Höhe der Zeit zu halten.

Seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erscheinen die Pengg zunächst in Kalwang und Vordernberg verzweigt. Zum Urahn der heutigen Linie wird Carl Engelbrecht Pengg, 1724 in Vordernberg geboren, aber als Hammergewerke in Kalwang seßhaft, wo er sich auch mit Maria Theresia seine Frau aus der alteingesessenen Gewerkenfamilie der Thinn geholt hat und 1761 verstorben ist. Sein Sohn Vinzenz vermählte sich am 8. Jänner 1783 mit Elisabeth, der Witwe nach Franz Fürst, gewesene Hammergewerken und Drahtzieher am Oberen Werk in Thörl.

Diese Ehe leitete also den Beginn der Geschichte Thörls unter den Pengg ein. Vinzenz Pengg führte den Betrieb zunächst als Vormund seiner minderjährigen Stiefkinder, bis ihm 1805 sein inzwischen großjährig gewordener Stiefsohn Vinzenz Fürst das ganze Obere Werk verkaufte. Es waren ihm allerdings nur mehr wenige Jahre beschieden, die Fülle der Erfahrungen, die ihm die 22 Jahre seiner Verweserschaft eingebracht hatten, am eigenen Werk zu verwerten. Bereits 1811 übernahm der zweitälteste Sohn, Franz Xaver, das Erbe des Vaters.

Die Anfänge der Penggschen Werksgeschichte standen unter den denkbar ungünstigsten Zeitumständen der Kriege gegen Napoleon und der schweren finanziellen Belastung, die sich aus der Abfindung der zahlreichen Geschwister ergaben. Aber Franz Xaver Pengg war zäh und umsichtig genug, die schweren Anfangsjahre zu meistern. Er erweist sich ebenso tüchtig und gewissenhaft als Werksführer wie vertrauenswürdig als Gläubiger und geschickt als Geschäftsmann, dem es gelingt, sich nicht nur im Lande selbst feste Absatzgebiete zu sichern, sondern der seine Verbindungen auch nach Niederösterreich, Krain, Kroatien, Galizien und Ungarn knüpft. Die Produktion wird auf Draht und Zaineisen beschränkt. Die dreißig Jahre seiner erfolgreichen Betriebsführung haben über das Wurzelfassen der Pengg in Thörl entschieden. Einen schweren persönlichen Schlag mußte bei solchen Erfolgen nur der frühe Tod seiner beiden Söhne bedeuten, der ihn auch bestimmt haben

mochte, das Werk am 17. November 1841 an seinen jüngeren Bruder Ägydus zu verkaufen.

Ägyd Pengg ist der direkte Stammvater der noch heute in Thörl blühenden Familie. Er war mit Konstantia Prandstetter, einer Hammergewerke-tochter aus Graden bei Köflach, vermählt. Seinem Äußeren nach selbst noch ganz dem Typus des patriarchalischen Gewerkes zugehörig, steht er doch bereits im Schnittfeld eines neuen Zeitalters. Der patriarchalisch geführte Werksbetrieb, der die Schulung des künftigen Gewerkes ebenso wie die des Arbeiters an Hand alter Erfahrungen und bewährter Methoden in der eigenen Werkstatt durchführte, hatte wohl eine gediegene handwerkliche Tradition zur Folge, auf der auch die anerkannt vorzügliche Qualität des steirischen Stahls beruhte. Aber die Fortschritte von Technik, Physik und Chemie hatten neben die praktische gewerbliche Erfahrung völlig neue Erkenntnisse und Einsichten gestellt, die die Voraussetzungen der Weiterentwicklung waren und die nur im systematischen Lehrgang einer Fachschule erworben werden konnten.

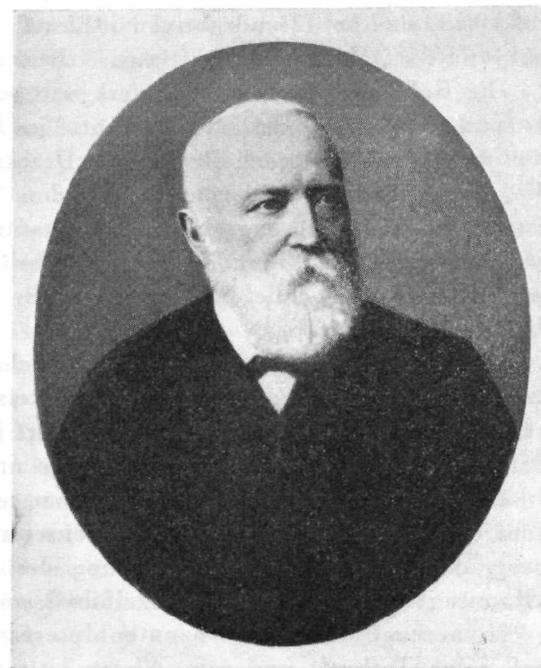
Mehr als der veraltete Werksbesitz, den Ägyd Pengg seinem Sohn und Nachfolger Johann hinterlassen konnte, wog daher die sorgfältige, systematische Fachausbildung, die er dem begabten Erben zuteil werden ließ. Johann Pengg, am 23. Jänner 1823 geboren, besuchte nach Beendigung der Mittelschule in Graz als einer der ersten Gewerkesöhne hier auch noch die dreijährige theoretische Vorschulung für Berg- und Hüttenwesen am „Joanneum“ und hernach, unter dem hervorragenden Peter Tunner, den einjährigen praktischen Abschlußlehrgang an der Unterrichtsanstalt für Berg- und Hüttenkunde in Vordernberg, beides Lehranstalten, die das Land der Initiative Erzherzog Johanns verdankte. Auf das beste gerüstet trat er so im Jahre 1855, zweiunddreißigjährig, die Nachfolge des Vaters an.

Johann Pengg war ganz der Mann, dem ererbten väterlichen Besitz den Anschluß an die Zukunft und damit Fortbestand und Aufstieg zu sichern. Weitblickend, von einer vielseitigen Intelligenz, aufgeschlossen für die Erfordernisse des Fortschritts erwies er sich als „Industrieller und Kaufmann von außergewöhnlichem Format“.

Die technischen Einrichtungen des übernommenen Werkes waren unzulänglich und teilweise überholt. Dies war umso bedenklicher, als am benachbarten Unteren Werk in Thörl eine äußerst zielstrebige Konkurrenz die Oberhand zu gewinnen begann. Dort hatte sich bereits 1839 nach dem geschäftlichen Fiasko der „Aflenzer Eisengewerkschaft“ mit Daniel Fischer ein Mann von Unternehmegergeist und beachtlicher Kapitalkraft eingekauft, der sogleich die Modernisierung seines Werkes in

die Wege leitete, die dann, selbst nach seinem Konkurs, von Ignatz Fürst, dem neuen Besitzer, nur mehr fortgesetzt und vervollständigt zu werden brauchte.

Johann Pengg stand also fürs erste vor der Aufgabe, seinen zweifellos unterlegenen Betrieb ebenfalls von Grund auf umzugestalten. Hier wurde noch mit den alten Streck- und Zerrennhämmern gearbeitet, während bereits überall im alpenländischen Eisenwesen das Holzkohlenfrischfeuer vom Puddlingsverfahren, dem Flammofen mit mineralischer Kohlenfeuerung, und der Streckhammer vom Walzwerk abgelöst wurden, da die gesteigerten Anforderungen, die die Gegenwart stellte, mit den alten Werkseinrichtungen einfach nicht mehr zu bewältigen waren.



Johann Pengg d. Ä. (1823—1890)

Die Errichtung eines neuen Streckwalzwerkes am Oberen Werk leitete die Reihe der Verbesserungen ein, die Zug um Zug zu einem rationellerem Ausbau des Betriebes führen. 1866 wird in eine alte Mautmühle am St. Ilgner Bach eine Wasserturbine eingebaut und dazu ein Grobzug errichtet, der schon 1869 zu einer vollständigen Drahtfabrik ausgebaut wird. Um dem steigenden Bedarf an Feineisen und Draht nachkommen zu können, werden zu dem eigenen Streckhammer in der Au hier auch der alte Tatschenhammer und ein Hammer in Seebach dazugepachtet. Ein zweiter Glühofen mit direkter Feuerung und weitere Frischfeuer erhöhen die Leistungskapazität des Werkes. 1870 erfolgt die Errichtung eines Drahtwalzwerkes in Einöd bei Thörl, die Margarethenhütte, nach Johann Penggs Frau, einer geborenen Geinsperger aus Schmelzofen in Kärnten, benannt. Diese Gründung entthob den Betrieb der Notwendigkeit, das Luppeneisen auswärts in Draht auswalzen zu lassen, so daß das Thörlener Werk nunmehr vom Rohprodukt bis zur Fertigware autark war.

Durch solche Verbesserungen konnte die Produktion von 1866 bis 1870, also innerhalb von vier Jahren, bereits mehr als verdoppelt und bei Rohzaggel von 11.488 auf 22.864, bei gewalztem Feineisen von 9065 auf 19.283 und bei Eisendraht von 3012 auf 7410 Zentner erhöht werden, während die Zahl der beschäftigten Arbeiter nur von 60 auf 70 anstieg.

Die Rohzaggel für das Walzwerk wurden in den Pachthämmern zu Au und Seebach erzeugt, die Walzhütte in Thörl lieferte das Rundeisen für die eigenen und auch für fremde Drahtzüge, ferner Eisensorten für die Nagelfabrikation, darunter besonders weiches Zaineisen für die Nagelschmiede, sowie verschiedene Merkantilsorten, darunter alle Arten von Bandeisen, das besonders in der Möbelfabrikation gesucht war. Die beiden Drahtzüge schließlich erzeugten alle Drahtnummern sowie galvanisierten Federndraht.

Als Rohstoffe wurden in der Hauptsache weißes Roheisen aus Vorderberg, Graueisen von Mariazell und Alteisen von verschiedenen Eisenhändlern verwendet. Der Holzkohlenbedarf konnte teils aus den eigenen Forsten, teils durch Abstockungsverträge und Einkauf gedeckt werden.

Zu einer Produktionsausweitung kam es noch 1885 durch den Ankauf des ehemals Pacherneggischen Sensenwerkes in Einöd bei Kapfenberg, das, bereits unter der Leitung des Sohnes, unter dem Namen „Hannsenhütte“ zu einer Hufnagelfabrik umgestaltet wurde.

Es bezeugt den weitgespannten Interessenkreis von Johann Pengg, daß seine Tatkraft und sein Wissen sich nicht am eigenen Werk erschöpften, sondern darüber hinaus richtunggebend auf das Wirtschaftsleben des ganzen steirischen Oberlandes Einfluß genommen haben. Die allgemeine Wertschätzung, die er unter den Wirtschaftsführern seiner Heimat genoß, wählte ihn 1869 zum Präsidenten der Handels- und Gewerbekammer in Leoben, 1877 wurde er in Würdigung seiner industriellen Verdienste und seines gemeinnützigen Wirkens mit dem Prädikat „von Auheim“ in den Adelsstand erhoben.

So fortschrittlich sich Johann Pengg in der Führung und Ausgestaltung seiner Betriebe, so aufgeschlossen er sich in seinem öffentlichen Wirken gegenüber den Forderungen der Zeit erwies, so traditionsgebunden blieb er in der Gestaltung seines eigenen Lebens, im patriarchalischen Gepräge seines Hauses, das alle ledigen Werksbeamten noch um seinen Mittagstisch versammelte, in der Wahrung der alten Hammerherrenbräuche und im geselligen, gerne gesuchten menschlichen Kontakt, mag sein Bild uns auch eher als das eines ernsten und gestrengen Mannes überliefert sein.

Johann Pengg von Auheim ist am 18. Mai 1890 gestorben. Eine gute Fügung hatte ihm mit einem einzigen Sohn auch einen Erben beschieden.

dem alle Gaben mitgegeben waren, das Erreichte zu festigen und erfolgreich weiterzuführen. Auch Johann Pengg der Jüngere hatte sein Studium an der Bergakademie in Leoben absolviert und sein Wissen nach dreijähriger Praxis im väterlichen Betrieb noch als Volontär am Puddel- und Walzwerk in Schwerte in Westfalen und auf der Gutehoffnungshütte bei Oberhausen vervollständigt.

Als Achtundzwanzigjähriger übernahm er sein Erbe. Mit einer nahezu leidenschaftlichen Hingabe an den altüberkommenen Beruf setzte er den vom Vater begonnenen Ausbau in großzügigem Maßstab fort und griff durch die 1893 erfolgte Gründung einer Eisen- und Stahlgewerkschaft in Zenica in Bosnien in seiner industriellen Tätigkeit sogar über die Grenzen der Heimat hinaus.

Bereits 1895 weist sein Thörlener Betrieb sowohl in der technischen Ausstattung wie in der Erzeugungskapazität und in der Anzahl der Beschäftigten — es sind bereits neun Meister und 248 Arbeiter — gegenüber dem Unteren Werk des Ignatz Fürst einen bedeutenden Vorsprung auf. Und so erscheint es nur als die folgerichtige Krönung der bereits über einhundertjährigen Lebensarbeit der Pengg in Thörl, als Johann d. J. im Jahre 1900 den gesamten Fürstlichen Industriebetrieb ankauft. Damit wurden nach über 350jähriger getrennter Entwicklung die beiden Thörlener Werke, die aus den Pöglischen Hämmern hervorgegangen waren, als Hubertus- und Dorahütte wieder zu einem einheitlichen großen Werksbetrieb zusammengefaßt.

Auf dieser gefestigten Grundlage fußt die erfolgreiche Entwicklung, die das Thörlener Werk in den sechs Jahrzehnten unseres Jahrhunderts — bis 1926 noch durch Johann Pengg d. J., seitdem durch seinen Sohn Hans — durch weitere Modernisierung, durch geschickte Anpassung an die Marktlage, durch die völlige Umstellung auf Verfeinerung und Veredlung und durch den Ausbau eines weltweiten Exports zu seiner heutigen Blüte emporgeführt hat.

Seit langem aber war hier der harten Arbeit am Eisen auch jenes Maß des Menschlichen beigefügt, das den Widerschein des Erfolgs, diese Frucht der Arbeit aller, nicht allein am Herrenhaus, sondern an der ganzen wohlgefühten Werkssiedlung sichtbar sein läßt.